

Die Dreifaltigkeitskirche im Jubiläumsjahr 1925

Wenn man von der Höhe des Hochheimer Friedhofs auf Worms blickt, dann sieht man neben dem gewaltigen Kolos des Doms einen schlanken Turm. Ein Fremder, dem wir sagen: „Das ist unsere Dreifaltigkeitskirche“, wundert sich wohl darüber, daß wir mit einem gewissen Stolz von „unserer Dreifaltigkeitskirche“ sprechen.

Im Kirchenkalender von 1876 hat der damalige Pfarrvikar Flegler zur 150jährigen Gedenkfeier einen Aufsatz geschrieben über die Geschichte der Kirche, der von liebevollem Verständnis Zeugnis ablegt. Aber gegen den Schluß stehen die Worte: „Wohl ist sie kein Meisterwerk der Baukunst wie ihr berühmter Bruder, der gewaltige Dom. Entstanden in einer Zeit des verderbten und verirrten Geschmacks, die nicht groß genug war, einen edlen Kirchenstil selbst zu erzeugen, wie es die Jahrhunderte des kirchlichen Altertums und Mittelalters vermochten, und doch auch nicht bescheiden genug, um sich mit der Nachahmung großer Vorbilder zu begnügen, wie die Gegenwart tut, bietet sie dem Auge des Kenners in- und auswendig Stoff zu mancherlei kritischen Bemerkungen. Aber uns ist sie doch lieb und wert trotz der Mängel, die wir uns nicht verhehlen.“ Mag sein, daß seitdem manche Mängel beseitigt worden sind — über die Gestaltung der Südseite hatte man sich schon lange Gedanken gemacht — die obigen Worte zeigen doch, wie sich die Anschauungen über Kirchenbaukunst seit 50 Jahren gewandelt haben. Wir bedauern unsre Väter nicht, daß sie nicht bescheiden genug waren, um sich mit der Nachahmung großer Vorbilder zu begnügen; wir beglückwünschen sie, daß sie den Mut hatten, im Stil ihrer Zeit, dem Barock, ein Gotteshaus zu bauen, das uns heute noch fast wie das Ideal einer evangelischen Fest- und Predigtkirche erscheint.

Statt uns nun in theoretische Erörterungen über den evangelischen Kirchenbaustil einzulassen, will ich lieber den Leser auffordern, mit mir unsere Dreifaltigkeitskirche zu besuchen. *)

*) Im Jahre 1887 hat Ernst Wörner in „Kunstdenkmäler im Großherzogtum Hessen“ eine Beschreibung der Dreifaltigkeitskirche gegeben, der wir uns bei der Schilderung des Gegenständlichen in der Hauptsache anschließen.

Wir kommen von der Stephansgasse. Vor uns liegt die Nordseite mit ihren einfachen schlanken Rundbogenfenstern zwischen dorischen Pilastern; nur das Portal ist besonders behandelt. Es ist mit einer korinthischen Säulenstellung geschmückt und im Rundbogen geschlossen. Zu beiden Seiten des Bogens stehen Engelgestalten mit geflammten Schwertern, in der Mitte erscheint ein Engelskopf. Reicher ausgestattet ist die Westfassade. Auf einem mannigfach gegliederten Sockel erheben sich die Pilaster. Von den drei Fenstern ist das mittlere, das über dem Portal sich befindet, mit einfachen Voluten und Blumengewinden geschmückt. Die Fassade wird gekrönt durch ein weit ausladendes Gesims, das sich an den Seiten herumzieht. Aber diesem Hauptgesims treten reichere Formen auf: die beiden Seitenflügel sind mit einer Steinbalustrade umgeben, deren Postamente Apostelfiguren im Relief tragen. Diese Gestalten wirken beseelt und lebendig und legen ein beredtes Zeugnis ab für die Bildhauerkunst der damaligen Zeit. Das quadratische erste Turmgeschos ist wie die untere Fassade mit einem Gesims gekrönt und wie die beiden Seitenflügel mit einer Balustrade umgeben. Aber demselben geht der Turmkörper unvermittelt in das Achteck über, das von zwei nach oben sich verjüngenden Glockendächern bedeckt ist.

„Der Turm ist von ansehnlichen Dimensionen, er sowohl wie die ganze vordere Partie der Kirche zeigen sich als eine der besseren Erzeugnisse des Barockstils unserer Gegend, von einem gewissen ruhigen Ernst durchzogen und in maßhaltender Weise mit Sinn für das architektonisch Wirksame und Mögliche gegliedert“. (Wörner.)

Auf dieser Seite befindet sich der Haupteingang zur Kirche, der besondere Beachtung verdient. Das Portal ist reicher gegliedert und mit Bildhauerarbeit verziert. Die Türe selbst ist aus Eichenholz und mit Schnitzwerk versehen, über derselben ein hübsches Oberlicht aus geschmiedetem Blattwerk und dem Wormser Wappen, das die Jahreszahl 1725 trägt. Die Gemeinde kann im buchstäblichen Sinn das Lied von Benjamin Schmolck, das etwa zur Zeit der Einweihung gedichtet ist, singen:

„Tut mir auf die schöne Pforte,
Führt in Gottes Haus mich ein“.

Und wenn wir die bildlichen Darstellungen betrachten: Oben die Engel mit den Füllhörnern, in der Mitte links das Vaterauge Gottes, das segnend niederschaut; rechts das Bild der heiligen Dreifaltigkeit: die Strahlen der göttlichen Liebe vereinigen sich im Brennspiegel Jesus Christus und zünden auf Erden das Feuer des heiligen Geistes an, dann kommen uns die Gebetsworte desselben Dichters auf die Lippen:

„Streu' das Wort mit Segen ein,
Laß es hundertfrüchtig sein“.

Wir treten in die Vorhalle ein, in der Steinstufen zum Turm hinaufführen, während die Seitenflügel die Treppen für die Emporen enthalten. Da hier nichts zum Verweilen einlädt, wenden wir uns der Betrachtung

des Schiffes zu. Ein großer, weiter Raum empfängt uns, groß und weit, aber nicht kalt und leer, sondern freundlich und heimelig. Wodurch ist es unseren Vätern gelungen, diesen Eindruck hervorzurufen?

Immer wieder erinnere ich mich an eine Unterredung, die ich mit dem damaligen Kirchenbaumeister Professor Pützer hatte, als wir zur Zeit, da wir die Lutherkirche und das Gemeindehaus in der Moltkeanlage bauten, einmal die Dreifaltigkeitskirche besuchten. Auf meine Frage,



Hauptportal

woher es denn komme, daß unsere gewaltige Orgel so wenig aufdringlich wirke, während man in den modernen Kirchen so oft den Eindruck habe, daß die Orgel die Hauptsache im ganzen Gotteshaus sei, antwortete mir der berühmte Architekt: „Hier ist auch die Lösung eine ganz vorzügliche“. Ich habe später oft darüber nachgedacht, worin diese Lösung bestehe, woher es komme, daß das Orgelwerk die Aufmerksamkeit nicht so, wie in anderen Kirchen, in Anspruch nimmt. Ist es dem Umstand zu verdanken, daß das Werk in einer Höhe aufgebaut ist, die es etwas unseren Blicken entrückt? Oder ist es darin begründet, daß das Gehäuse, ein reich aus-

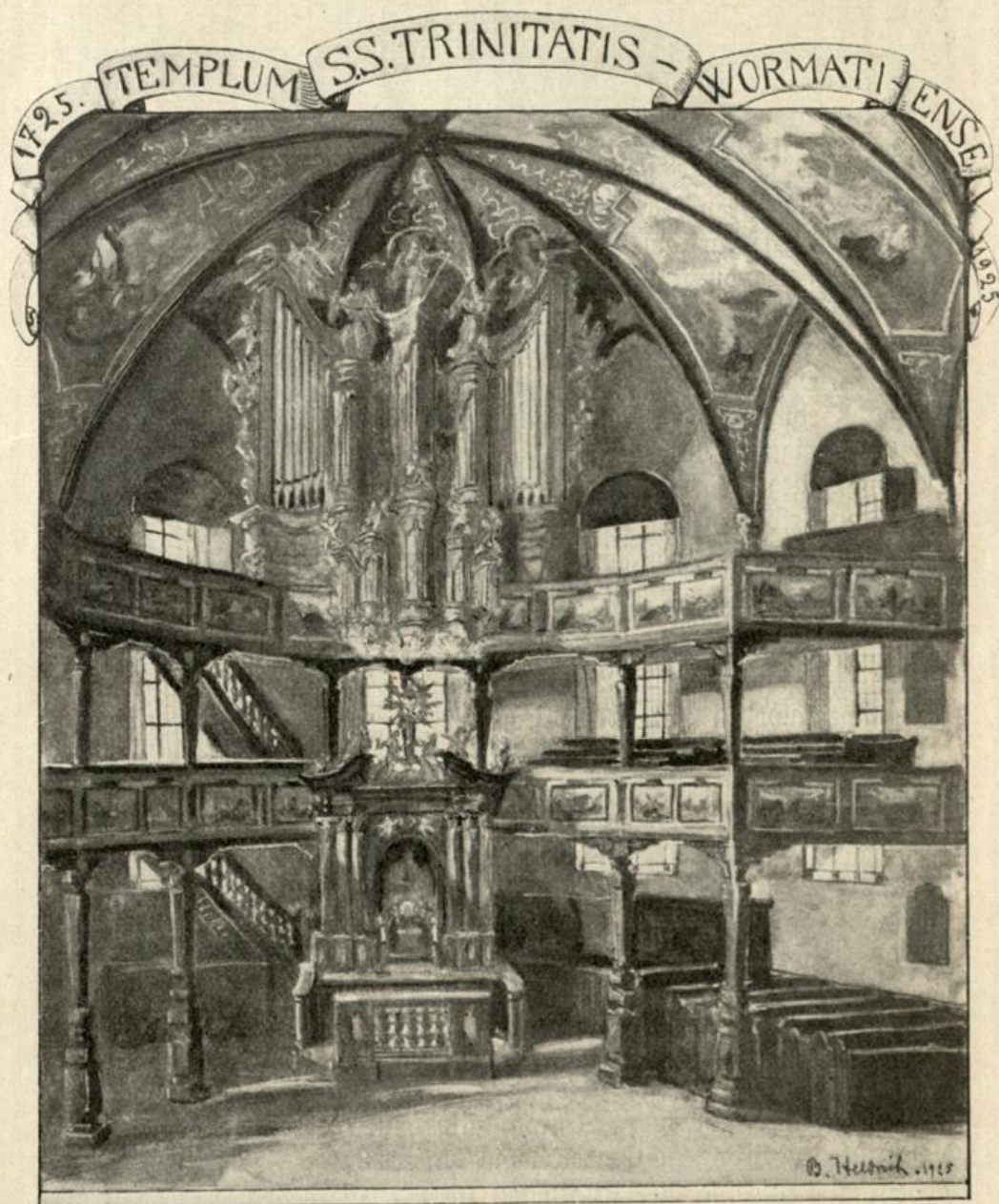
gestattetes, geschmackvolles Erzeugnis des damaligen Kunsthandwerks, bei dem architektonische Gliederungen in anmutiger Weise wechseln mit figürlichen Darstellungen, Putten und Engeln, dem harfenspielenden David in der Mitte, sich harmonisch einfügt in das Deckengewölbe? Beides mag erheblich mitwirken, aber wichtiger erscheint es mir, daß vor der Empore, auf der die Orgel aufgebaut ist, der Altar seinen Platz gefunden hat, ein Denkmal aus der Barockzeit, auf dem das Auge gerne verweilt.

Je drei hohe Marmorsäulen sind auf den beiden Seiten zusammen geordnet, über dem Gesims die holzgeschnitzten Gestalten Gottvater und Christus, darüber der heilige Geist. Zwei Kinder mit Flügeln halten das Wormser Wappen. Darunter ein Abendmahlsbild. Den Altar umgibt eine Marmorbalustrade. An den beiden Ecken befinden sich zwei geschnitzte Türen, die in der Mitte der Füllung mit Engelsköpfchen geziert sind. Dem Altar haben die Erbauer offenbar ihre besondere Liebe und Sorgfalt zugewandt. Hier ist der Ort der Anbetung: „Der Herr ist in seinem heiligen Tempel, es sei stille vor ihm alle Welt“. Hierher läßt der erhöhte Herr zu seinem Tische ein: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“.

Viel schlichter ist die marmorne Kanzel gehalten. Hier hat der Grundsatz gewaltet: Einfach aber echt! Auch die beiden kleinen Engel an der Wand unter dem Schalldeckel, von denen der eine einen Schlüssel, der andere ein Buch mit der Inschrift: Verbum domini manet in aeternum in der Hand hält, sind aus Marmor gearbeitet. Der Baldachin trägt das Lamm mit dem Banner. Neben der Kanzel befindet sich der Pfarrstuhl. Er ist umgeben von einem vergoldeten Holzgitterwerk, das oben abschließt mit Voluten und Blattgewinden, in der Mitte das Wormser Wappen mit dem Reichsadler darüber. So schlicht die Kanzel ist, sie bildet doch den Mittelpunkt des ganzen Raumes. Alle Stühle und Bänke sind so gerichtet, daß jedermann „vergnüglich“ den Prediger sehen kann. Nur die Bankreihen direkt unter der Kanzel scheinen eine Ausnahme zu machen, da man hier den Pfarrer auf der Seite oder gar im Rücken hat. Aber es scheint nur so, denn bei näherem Zusehen merken wir, daß diese Reihen zweiseitig eingerichtet sind; man braucht also nur, wenn die Predigt beginnt, den Sitz zu wechseln. Eine besondere Bedeutung für die evangelische Predigtkirche haben die Emporen. Sie sind auch architektonisch wichtig, da sie einmal die gewaltigen Ausmaße des Raumes (20 Meter lichte Breite) zur Anschauung bringen, andererseits aber auch seine Leere und Kahlheit verhüllen. Die beiden Emporen, die sich um die West- und Nordseite sowie um den Chorraum herumziehen, werden getragen von reichentwickelten, nach unten sich verjüngenden Holzpfeilern, an deren oberem Abschluß Engelsköpfchen im Relief angebracht sind. Vom Schiff aus führt in der Nordostecke eine Treppe zur ersten Empore, und über dieser parallel laufend stellt eine zweite Treppe die Verbindung zwischen der unteren und oberen Empore her. Wenn wir nun nach der Aufgabe fragen, die die Emporen für die Verkündigung des Worts

haben, so müssen wir vorher kurz das Raumideal der evangelischen Kirche umschreiben.

An die Stelle des Raum-Dualismus, der Raum-Zweiheit in der katholischen Kirche — Priester- und Laienkirche sind voneinander getrennt — tritt in der evangelischen die Raumeinheit, welche die zu einer Gemeinde zusammengeschlossenen evangelischen Christen mit ihrem Geistlichen zu einem Ganzen zusammenfaßt. Der Sinn der evangelischen



Inneres

Kirche liegt also in der Gemeinsamkeit, in der Vereinigung der einzelnen zu einer gleichgesinnten Gemeinde, die gemeinsam Gott suchen und Gott dienen will. Während in der katholischen Kirche alle Kirchenbesucher ihren Blick richten nach dem Hochaltar, der jenseits der Gemeinde hinter der Chorschranke sich erhebt, so konzentriert sich die evangelische möglichst eng und geschlossen um die Kanzel. Hier tritt die Bedeutung der Emporen deutlich hervor. Sie holen die Gemeindeglieder heran an den Prediger; sie umgeben wie ein lebendiger Kranz in den oberen Geschossen die Gemeinde im Erdgeschoß. (Vergleiche Zeitschrift 1: „Das Evangelische Deutschland“ 1925, Nr. 15.) Wer einmal an Festtagen dies Sich-um-den-Prediger-Scharen in unserer Dreifaltigkeitskirche erlebt hat, der wird es dem Verfasser nachfühlen können, wenn er davon sprach, daß ihm die Dreifaltigkeitskirche fast wie das Ideal einer evangelischen Predigtkirche erscheine.

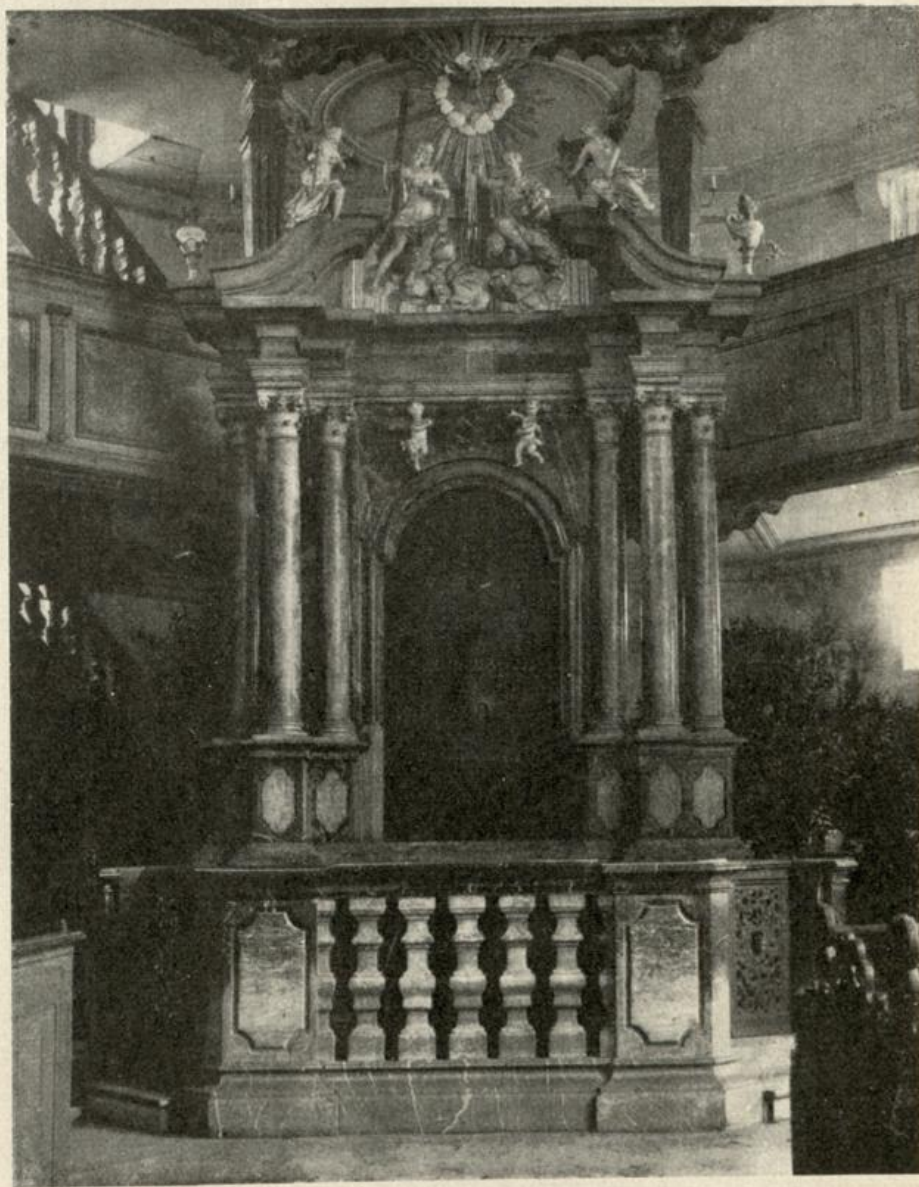
Einen besonderen Schmuck der Kirche bilden die Gemälde. Es sind drei Bilderkreise zur Darstellung gekommen: an der oberen Empore, an der unteren Empore und an der Decke. Dazu kommt das Gemälde an der Turmwand: Luther vor dem Reichstag in Worms. Die größeren Dreiecke der Decke enthalten in folgender Reihenfolge, vom Ostchor angefangen, Darstellungen aus dem Leben des Heilands: Mariä Verkündigung, Geburt Jesu, Beschneidung Jesu, Taufe Jesu, Heiliges Abendmahl, Kreuzigung, Auferstehung, Himmelfahrt, Ausgießung des heiligen Geistes, Weltgericht. In den kleinen Dreiecken sehen wir Figuren aus dem alten Testament; im Norden Noah, Jakob, Moses, Elias; im Süden Abraham, Josef, Simon, Jonas und in den zwei letzten Szenen aus Matthäus 25. Die Spitzen der Dreiecke sind nicht bemalt, sondern mit Stuckarbeiten versehen. Die Bilder an den Emporen sind Darstellungen zu einzelnen Büchern des alten und neuen Testaments.

Die Gemälde an sich haben keinen großen künstlerischen Wert. Zwar zeigen diejenigen an der Decke noch Leben und Bewegung, aber die Darstellungen an den Emporen sind wenig durchgebildet; das Lutherbild wirkt steif und schablonenhaft. Es ist selbstverständlich, daß bei den geringen Mitteln, die zur Verfügung standen, keine einzelnen Kunstwerke geschaffen werden konnten; die Bilder wollen auch gar nicht einzeln für sich betrachtet sein; aber die Farbenstimmung ist so schön, die Gesamtwirkung so wohltuend und erhebend, daß wir immer wieder derer dankbar gedenken, die uns diesen Schmuck geschenkt haben.

Zu diesen Bilderkreisen sind im letzten halben Jahrhundert die Fenstergemälde an der Südseite gekommen. In architektonisch schöner, dem Stil der Kirche angepasster Umrahmung stellen sie dar: die Trauung, die Taufe, die Konfirmation und die Auferstehung, den Abschied vom Leben. Es sind die vier Stationen im Menschenleben, an denen die Kirche weihend und segnend dem einzelnen entgegenkommt. Überall umgeben uns die heiligen Gestalten der Bibel, von überall her grüßt

uns das Bild des Heilands. Und wie kindlich und treuherzig sind die Bilder gemeint und gemalt! Es wird uns heimelig zu Mute.

In der Mitte der Südwand befindet sich das farbenprächtige Lutherbild. Es will sich zwar in den Rahmen der übrigen Fenstergemälde nicht



Altar

recht einfügen, da es aber an besonders betonter Stelle angebracht ist, dürfte es auch eine besondere Betrachtung für sich beanspruchen. Es scheint uns jedoch, als ob jetzt auch zwischen diesem Bild und der übrigen Wand eine Verbindung hergestellt sei. Die kahlen Flächen zwischen den Fenstern sind geschmückt mit Epitaphien. Auf diesen lesen wir Namen derer, die sich zu Luthers Lehre bekannten.

An der Südostecke befindet sich das Epitaph des Johann Franz Knode, der als Stättmeister den Grundstein gelegt hat. Aber der Haupttafel steht eine kleinere mit folgenden Versen:

„Die ihr vorübergeht, ihr Sterblichen, erweget,
Der diesem Haus den ersten Stein gelegt,
Hat auch der erste hier den Leichenstein bekommen,
Und seine Ruhstatt beim Altar genommen.
Erweget dort, wie Gott empfangne Ehre lohnt,
Da dieser Gottes Haus bei Gott zuerst bewohnt.“

So reden die noch heute zu uns, die vor uns gewesen sind. Aber sie winken nicht bloß herüber aus ferner Vergangenheit, wir schauen sie auf den lichten Höhen der Vollendung und Verklärung: Wir glauben an die unsichtbare Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen.



Ich glaube hiermit geschildert zu haben, was uns die Dreifaltigkeitskirche lieb und wert macht, warum wir sie mit Stolz „unsere Dreifaltigkeitskirche“ nennen.





Kanzel mit Pfarrstuhl

